

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 40 (1946)
Heft: 10

Artikel: Deutsche Kinder in der Tschechoslowakei
Autor: Rybáková, G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-138852>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

auf, daß dort, trotzdem Arbeiter die Gründer der Bewegung sind, die Anerkennung des Apostolikums die Bedingung zur Mitgliedschaft ist. In der französischen Delegation waren zwei bedeutende Katholiken, die sich mit dem scharfen Angriff Kramers auf den römischen Katholizismus auseinandersetzten und, ohne dessen Berechtigung einfach zu leugnen, doch mehr unter dem Eindruck der Gefinnungsgemeinschaft standen, die sie unter den Katholiken fanden. Ein anderer französischer Delegierter, der mit seiner Frau da war, ist Methodistenprediger und sozialistisch organisierter Arbeiter. Die prinzipielle Auseinandersetzung mit der protestantischen Theologie trat, Irrtum vorbehalten, nur aus dem Bericht des deutschschweizerischen Delegierten klar hervor.

Diese kurzen Andeutungen müssen hier genügen. Wir hoffen, daß nicht nur die im Schloß Hünigen angeknüpften Fäden halten werden, sondern daß immer mehr nicht nur einzelne Delegierte sondern alle Glieder unserer Bewegung Gelegenheit haben werden, sich durch die Berührung mit den Kämpfen, Leiden und Erfolgen der Gefinnungsfreunde in andern Ländern zu bereichern. *Christine Ragaz.*

Deutsche Kinder in der Tschechoslowakei

Bis zum 28. Oktober, dem Nationalfeiertag, nach anderer Version bis Ende dieses Jahres, sollen alle ausgewiesenen Deutschen die Tschechoslowakei verlassen. Unter ihnen befinden sich auch viele Kinder. Davon war ein beträchtlicher Teil in eigenen Heimen des Ministeriums für soziale Fürsorge untergebracht. Um falschen Gerüchten entgegenzutreten, möge ein Rückblick gestattet sein.

Es handelt sich um einige beieinander liegende Schlösser in einem der schönsten Teile Innerböhmens. Gemäß den Dekreten über Kollaboranten und staatsfeindliche Deutsche unterlagen sie der Enteignung. Mit dieser Geschichte tut sich uns mancher Blick auf in die Revolution, aber auch in die Neuordnung. Die Errichtung jener Heime geht auf die Initiative des manchem Leser dieser Blätter bekannten tschechischen Sozial-Fürsorgers Premysl Pitter zurück. Im besten Geiste der böhmischen Brüder nahm er sich mit seinem Freundeskreis während des Krieges der Verfehmten und Verfolgten an, half mit **Lebensmitteln**, Kleidung, Geld und verbarg manchen vor der Gestapo. Mancher der Helfer wurde dabei selbst zum Märtyrer. Besonders die Führer mußten dauernd auf Gefangennahme und Tod gefaßt sein. So verhaftete die Gestapo einmal auch Bruder Pitter selbst und warf ihm vor, Juden zu helfen. „Gewiß“, sagte er in fester Haltung, „wenn wir es nicht tun, wer soll es sonst tun?“ Seine Unerfrockenheit scheint der Gestapo imponiert zu haben: samt seiner Aktentasche, wo er immer für den Fall einer Deportation alles beisammen hatte, kehrte er zu seiner Arbeit zurück.

Noch während der Okkupation bereitete er sich vor, sofort bei Kriegsende aus den Konzentrationslagern herauszuholen, was noch zu retten war. Mit dem Pfarrer der tschechoslowakischen Kirche Kucera bildete er ein Fünferkomitee zur Befreiung jüdischer und tschechischer Kinder. Der Ministerialrat des Gesundheitsministeriums Dr. Vesely, der jetzt die tschechoslowakische Regierung in Amerika bei der UNRRA vertritt, beschaffte ihm von dem illegal die Revolution vorbereitenden Prager Nationalausschuß eine Vollmacht hiezu. Noch wurde in Prag gekämpft, als er bereits mit seinem Papier in der Hand auf den Rückzugslinien der Deutschen Autos und Lastwagen anhielt und beschlagnahmte. „Unsere Aktion wird aktuell, wir müssen vorbereitet sein“, hatte er dem NA erklärt. Er und seine Freunde waren die ersten Helfer, die in Theresienstadt eindrangen. Sie trugen die vor Krankheit, Fieber, Unterernährung halb ohnmächtigen Kinder auf das Stroh der Wagen, die sie aus Hölle fortführten. Er erzählt, wie Kinder auf seinem Schoß das bereits begonnene Sterben vollendeten, wie aber durch seine Hartnäckigkeit andere, die man als unrettbar liegen lassen wollte, doch noch gerettet wurden.

Wohin mit dieser Menschenlast? Die siegreiche Revolution erlaubte die schnelle Beschlagnahme der eingangs erwähnten Schlösser. In der Kampf- und Fieberhitze der Revolution waren sie vielfach zerstört oder ausgeraubt worden. Während er immer neue Kinder herbeiführte, schufen seine Freunde, Männer und Frauen, Ordnung. Wegen Seuchengefahr wurde Quarantäne verhängt und ein geeignetes Gebäude zur Aufnahme der ärgsten Fälle eingerichtet. Es sei hier gleich gesagt, daß die englischen Quäker und die UNRRA es bald durch Spenden von Arznei und Operationswerkzeug etc. in der Einrichtung vollendeten. Gleich leitete Direktor Pitter auch im In- und Ausland die Suche nach den Angehörigen der Kinder ein. Von allen Seiten wurden ihm heim- und pflegelos aufgegriffene Kinder zugewiesen. So holte er aus einem nackten Waggon polnische Kinder heraus, wo Kranke und Tote durcheinander lagen, so wie die Deutschen sie zur Deportation hineingestopft hatten. Die Behörden wiesen ihm 43 Kinder einer in Berlin hingerichteten Gruppe deutscher Kommunisten zu. Sie hatten besonders gelitten und waren daher besonders verwahrloßt.

Es stellten sich pflegerisch wie erzieherisch die schwersten Aufgaben. Manche waren wie Tiere der Wildnis scheu und ungebärdig, unbeherrscht und unbeherrschbar. Die materielle Versorgung, wie Dach und Bett, ferner Kleidung und Nahrung, die die Freunde trotz allem aus dem zerstörten Land herausholten, das allein tat es nicht. Lächeln lernt der Mensch nur durch Liebe. Aber die Erzieher mußten auch noch viel Geduld und Kunst aufbringen, ehe die Kinder sich in zärtlichem Vertrauen, nach dem sie sich doch so sehnten, wieder anschlügen lernten.

Unterdessen aber hatten die Sammellager sich mit andern Infassen

neu gefüllt. Wohin sonst mit den unerwünschten Scharen jener Deutschen, die vor der Befreiungsfront der Russen aus Polen, Schlesien, den Grenzgebieten flüchteten? Wohin mit jenen vielen aus dem Reich, die bereits früher hier zusammengeströmt waren? Wohin mit den Deutschen der Tschechoslowakei, die es mit dem Feinde gehalten hatten? Angesichts der allgemeinen Verelendung herrschten besonders in jenen Lagern weiter Not und Krankheit. Wieder kam Pitter und holte die Kinder heraus. Diesmal deutsche Kinder. Viele von ihnen haben mir erzählt, daß sie gar nicht ahnten, daß jahrelang um sie herum so viel Entbehrung und Verfolgung war, daß nicht nur die jüdischen sondern auch die tschechischen Kinder kein Obst und Gemüse und von allem andern zu wenig bekamen. Diese deutschen Kinder konnten den Umsturz nicht fassen, wollten nicht glauben, daß diese schrecklichen Lager auf Geheiß ihres vergötterten Führers eingerichtet waren und jahrelang Tod und äußerster Qual dienten, die ihnen trotz allem erspart blieben.

Lager sind unter keinen Umständen eine erzieherische Umgebung und selbst die bevorzugten Kinder der Deutschen hatten doch jahrelang unter dem Krieg auch moralisch gelitten. Der Nationalsozialismus war seiner Hitlerjugend auch nie ein veredelnder Erzieher gewesen. Den Judenkindern in den Heimen wollten die deutschen Kinder weiter mit Ueberhebung begegnen. Die Erzieher waren vor neue Aufgaben gestellt und nicht vor geringe. Dazu kam, daß auch die Familien dieser deutschen Kinder zerrissen waren, diesmal außer durch die Einrückung der Väter jetzt durch die Revolution und die Flucht. Wieder gab es Hunger, Not, Typhus. Es gab Kinder, die zu klein waren, ihren Namen zu wissen, viele hatten ihre Angehörigen auf der Flucht im Lager verloren oder sterben sehen. Sie begriffen nicht die plötzliche Veränderungen ihres Zustandes, Haß bemächtigte sich ihrer Seelen. Dazu hatte man lange genug in teuflischer Weise die Keime in ihre Seelen gelegt.

Die Erzieher begegneten diesen jungen Deutschen mit der gleichen Liebe wie früher den Opfern des deutschen Volkes. In den Monaten des Zusammenlebens haben die größeren unter den Kindern vieles einsehen gelernt. Viele haben nachzudenken begonnen. Ihre gütige Leitung hat ihnen nichts aufgedrängt, aber ihre Fragen restlos beantwortet. Sie erfuhren die ungeheure Schuld des deutschen Volkes an den anderen Völkern. „Wie kommen wir dazu, das büßen zu müssen?“ fragten sich manche, fast zusammenbrechend. Sie nahmen es mit wachsendem Verständnis hin, wenn an Ausspracheabenden ihre Beschwerden zurückgewiesen wurden und man ihnen erklärte, daß es nie von Deutschen Verfolgte so gut hatten wie sie, daß es ihnen in Deutschland wahrscheinlich weniger gut gehen würde und sie auch weniger zu essen bekommen würden. Von anderem ganz zu schweigen, wie von der schönen Wohnung, der liebevollen, eingehenden Pflege.

Als man sie aus den Lagern holte, waren sie wütend auf die Tsche-

chen, denen und nicht dem verlorenen Krieg sie an dem bösen Wechsel ihres Schicksals Schuld gaben. Heute denken sie anders. Sie freuen sich auf den Abtransport, weil sie ihre Angehörigen wiedersehen werden, soweit sie noch welche haben. Aber sie scheiden ungern von ihren lieb gewonnenen Erziehern, traurig aus den schönen Heimen in ein zerstörtes Land, wo sie es sicher nicht leicht haben werden. Dankbar für die Liebe und Pflege, haben sie einsehen gelernt, daß Haß und roher Geltungsanspruch, Benachteiligung anderer nichts Gutes schaffen und nicht den Frieden und die Ordnung, nach der sie sich sehnen. Diese Kinder haben gelernt, daß nur Veröhnung, Liebe und Fleiß die neue Welt erzeugen werden und wollen ihr Teil dazu beitragen. Ihre Erzieher haben den einen großen Wunsch, daß diese deutschen Kinder nie vergessen mögen, was sie in den tschechischen Heimen lernten. Damit sie einst beitragen mögen zur Völkerverständigung, die doch endlich einmal kommen muß.

Zurückbleiben die verschleppten kleinen Tschechenkinder, die irgendwo von irgendwem gefunden wurden und auf tschechische Ansprache reagierten. In Heimen, unter Pitters Direktion, warten sie die Aufklärung ihres Schicksals ab. Sie haben furchtbares mitgemacht, das sie niemals werden ausagen können. Die Nazis wollten diese Kleinen germanisieren. Ich denke da an meine liebe kleine Evicka, deren verschleierte braune Augen noch nie ihre Traurigkeit verloren haben. Sie ist nicht, wie man zuerst glaubte, eines der aus Lidice verschleppten Kinder. „Man sucht jetzt meine Mutti“, sagt sie mit Erwartung und Hoffnungslosigkeit zugleich.

G. Rybáková.

Von Dahingefchiedenen

Rageth Ragaz

In Ilanz, wo er seit Jahren und Jahrzehnten als Pfarrer wirkte, ist Rageth Ragaz, ein jüngerer Bruder von Leonhard Ragaz, im Alter von 66 Jahren gestorben. Wir sahen ihn zum letzten Mal bei der Gedächtnisfeier für seinen Bruder: er kam uns damals sichtlich gealtert und leidend vor, doch hätten wir niemals gedacht, daß er seinem Bruder so bald schon in den Tod folgen werde.

Rageth Ragaz war zwölf Jahre jünger als sein Bruder Leonhard, und ein ganz besonders inniges Verhältnis, das an das Verhältnis eines Vaters zum Sohne und eines Sohnes zum Vater erinnerte, verband die beiden. Leonhard Ragaz fühlte sich offenbar in besonderer Weise verantwortlich für das äußere und innere Werden und Gedeihen dieses jüngsten Bruders, und so hat er nicht nur dessen Berufswahl entscheidend bestimmt, sondern auch dessen Studium ermöglicht. Selbstverständlich empfing der angehende Theologe vom damaligen geistesmächtigen Pfarrer von Chur und Basel tiefe Eindrücke, aber auch als Pfarrer erst von Maladers ob Chur, dann von Ilanz im Bündner Ober-